

Nachrichten der Geographischen Gesellschaft Bern : 1.3.2021 - 28.2.2022

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der
Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des
Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - (2022)

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1048369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Geographische
Gesellschaft Bern

**Nachrichten
der Geographischen
Gesellschaft Bern
1.3.2021 – 28.2.2022**

Gesellschaftsnachrichten

Ehrenmitglieder

Prof. em. Dr. Werner Bätzing
Geyerswörthstr. 12, D-96047 Bamberg

Prof. em. Dr. Hans-Rudolf Egli
Uf em Feld 34, 3045 Meikirch

Prof. em. Dr. Martin Hasler
Panorama 1, 3113 Rubigen

Dr. Markus Hohl
Steinauweg 5, 3007 Bern

Prof. em. Dr. Paul Messerli
Bachtelen 33, 3308 Grafenried

Monika Wälti
Schosshaldenstr. 77, 3006 Bern

Prof. em. Dr. Doris Wastl-Walter
Frodgasse 41, A-9020 Klagenfurt

Prof. em. Dr. Urs Wiesmann
Oberdorf, 3255 Rapperswil

Prof. em. Dr. Heinz J. Zumbühl
Halen 34, 3037 Herrenschwanden

Barbara Keller
Alpines Museum der Schweiz
Helvetiaplatz, 3005 Bern
barbara.keller@alpinesmuseum.ch
P: 078 743 56 55
G: 031 350 04 52

Dr. Thomas Klöti
Stauffacherstr. 27, 3014 Bern
thomas.kloeti@gmx.ch
P: 031 332 97 69

Dr. Karina Liechti
Centre for Development and Environment
Mittelstr. 43, 3012 Bern
karina.liechti@unibe.ch
G: 031 684 38 22

Patrick Sieber
Kirchgasse 6, 3700 Spiez
patrick.sieber@gmx.ch
P: 031 352 10 39

Prof. Dr. Susan Thieme
Geographisches Institut
Hallerstr. 12, 3012 Bern
susan.thieme@unibe.ch
G: 031 631 88 72

Prof. em. Dr. Rolf Weingartner
Pfaffenbühlweg 36, 3604 Thun
rolf.weingartner@unibe.ch
P: 033 251 30 34

Vorstand

Präsident/Geographische Mitteilungen

Stefan Brönnimann
Geographisches Institut
Hallerstr. 12, 3012 Bern
stefan.broennimann@unibe.ch
G: 031 684 88 85

Vizepräsident

René Kernen
Schadaustr. 19, 3604 Thun
rene.kernen@gymneufeld.ch
P: 031 301 17 68

Kasse / Mitgliederkontrolle

Alexander Hermann
Geographisches Institut
Hallerstr. 12, 3012 Bern
hermann@giub.unibe.ch
G: 031 684 88 65

BeisitzerInnen

Béla Filep
Hildanusstr. 5, 3013 Bern
bela.filep@seco.admin.ch
G: 058 484 95 53

Rechnungsrevisoren

Prof. em. Dr. Hans-Rudolf Egli
Uf em Feld 34, 3045 Meikirch
hans-rudolf.egli@bluewin.ch
P: 031 829 23 13

Dr. Andri Bisaz
Morgenstrasse 12, 3073 Gümligen
andri_bisaz@gmx.ch
P: 031 951 62 80

Exkursionen

Elisabeth Bäschlin
Spittelerstr. 14, 3006 Bern
elisabeth.baeschlin@unibe.ch
P: 031 351 36 65

Postadresse

Geographische Gesellschaft Bern
Hallerstr. 12, 3012 Bern

Bericht des Präsidenten



Nach zwei von COVID-19 geprägten Jahren normalisierte sich die Situation 2022 rasch. Der Vortragszyklus 2022/2023 konnte im üblichen Rahmen vor Ort stattfinden, Vorstandssitzungen waren physisch, und auch auf das Vorstandessen mussten wir nicht verzichten. Der Vortragszyklus nahm das Thema «Stadt-Land», das in den letzten Monaten und Jahren insbesondere nach eidgenössischen Abstimmungen immer wieder für Gesprächsstoff sorgte und auch medial als «Stadt-Land-Graben» aufgegriffen wurde. Die Geographie kann hier ihre Kompetenz einbringen. Einige der Veranstaltungen vermochten recht viele Zuhörende zu begeistern. Darunter waren auch Studierende, die neuerdings für den Besuch der Veranstaltungen unserer Gesellschaft Kreditpunkte erhalten können. Die Vorträge wurden auch alle per Zoom übertragen. Leider war dabei der Ton oft mangelhaft, wofür ich mich herzlich entschuldigen möchte. Zusammenfassungen der Vorträge folgen unten.

Im Jahr 2022 fanden zwei Exkursionen der Geographischen Gesellschaft Bern statt, eine zum Kloster Fahr und eine in die Dürrenmatt-Mansarde. Ich möchte mich dafür bei Elisabeth Bäschlin bedanken; Berichte dazu finden sich nachfolgend.

Zwei Projekte aus dem letzten Jahr möchte ich kurz hervorheben. Einerseits ist die Digitalisierung der «Jahrbücher» der Gesellschaft ab Band 51 (1973) abgeschlossen. Die «Mitteilungen» wie auch die «Fachbeiträge» zu den Mitteilungen sind auch digital vorhanden. Rechtzeitig zum 150-Jahr Jubiläum ist also ein Grossteil der Vergangenheit der Geographischen Gesellschaft Bern online greifbar.

Im Oktober 2022 erschien das Buch «Hermann Walser, Geograf», das als Jahresgabe allen Mitgliedern geschickt wurde. Mehrere Mitglieder der Gesellschaft waren in dieses Projekt mit dem Robert Walser-Zentrum involviert: Jeannine Wintzer war Mitherausgeberin und Autorin, Hans-Rudolf Egli war Autor, Elisabeth Bäschlin begleitete das Projekt. Die Vernissage fand am 6. Oktober im Kornhausforum statt und war ein gelungener Anlass.

Die Jahresgabe für dieses Jahr ist das Buch «In 30 Tagen durch die Schweiz», herausgegeben von der Association Suisse de Géographie. Es sind kurze Essays zu 30 Orten in der Schweiz, mit einer geographischen, aber auch persönlichen Perspektive. Mehrere der Beiträge wurden von Mitgliedern der Gesellschaft verfasst. Ich wünsche viel Spass bei der Lektüre.

Das dominierende Thema im aktuellen Jahr, 2023, ist das 150. Jubiläum der Gesellschaft. Dazu sind zahlreiche Aktivitäten geplant oder wurden bereits durchgeführt: Neben internen Veranstaltungen wie dem Vorstandsnacht und der Hauptversammlung wird es auch öffentliche Veranstaltungen und Projekte geben: der Faltstadtplan «Berner Orte der Geographie», eine dreiteilige Filmserie oder die Vergabe eines Preises für die beste Maturaarbeit in Geographie im Kanton Bern ab 2024. Auch der diesen «Mitteilungen» beigelegte Fachbeitrag hat das Jubiläum zum Thema. Monika Wälti, Thomas Klöti und ich blicken in Form von thematischen «Schaufenstern» zurück, aber auch nach vorne. Wo sind Geographinnen und Geographen heute, was ist ihre Rolle? Und was ist die Rolle der Geographischen Gesellschaft in einer Zeit, in der es viele neue Formen des Engagements und neu soziale Austauschmöglichkeiten gibt? Wir argumentieren, dass die Klammer der Geographie zu kurz kommen könnte und sehen genau darin die Wichtigkeit unserer Gesellschaft.

Dazu gibt es eine Jubiläumsexkursion, und auch der neue Vortragszyklus 2022/23 wird ganz dem Jubiläum gewidmet sein. Davon wird aber dann der nächste Jahresbericht handeln.

Stefan Brönnimann

Vorträge

Winter 2022/2023: «Stadt Land»

Stadt und Land – von Gilgamesch bis SVP

**Prof. em. Dr. Paul Messerli,
Geographisches Institut der Universität Bern**

4. Oktober 2022

Der Eröffnungsvortrag der Reihe «Stadt Land» wurde von Prof. Dr. Paul Messerli gehalten. Er spannte in seinem Vortrag einen Bogen über 5000 Jahre Menschheitsgeschichte, vom Gilgamesch Epos bis zur SVP Schweiz und belichtete das Begriffspaar «Stadt» und «Land» zuerst in einer kulturhistorischen Perspektive und dann für den Fall der Schweiz. Zunächst galt es, die Bedeutung der Begriffe Stadt und Land zu klären. «Stadt» war im Gilgamesch Epos der Gegenbegriff zu Natur, in der Antike ein Ort des öffentlichen Diskurses und der Politik, im Mittelalter ein geschützter Rechtsraum und Markt und in der Neuzeit der Ort der Überwindung von Raum und Zeit. Der Stadt-Land Gegensatz ist somit ein Gegensatz zwischen Zivilisation und unbeherrschter Natur, zwischen Rechtsraum und rechtsfreiem Raum, zwischen Machtraum und beherrschtem Raum, zwischen Wirtschaftsraum und ausgebeutetem Raum, zwischen Innovationsraum und abhängigem Raum. Für den Marxisten Henri le Febvre war «Stadt» eine mehrstufige Raumkonstruktion («la ville comme espace vécu, perçu et conçu») und damit eine geeignete Projektionsfläche, ebenso wie der Gegenbegriff Land. In der Schweiz wird dies deutlich durch das in den Städten entstandene Bild des Schweizer Gründungsmythos und der archaisch-ländlichen Schweiz.

Mit dem Ende des Ancien Regime, mit der Helvetik und der Mediation kam politisch die Gleichstellung von Stadt und Land, in Bern 1831. Etwa gleichzeitig wurde das Konzept der Landrententheorie entwickelt und damit eine ökonomische Sichtweise: «Stadt und Land» wird zu «Zentren und Peripherien». Kulturell gibt es in der Schweiz dazu den Gegensatz zwischen den politisch fortschrittlich-protestantischen Städten und dem konservativ-katholischen Land.

Heute scheint sich ein «Stadt Land-Graben» in politischen Vorlagen zu manifestieren (COVID-19 Gesetz, Trinkwasserschutz, Pestizidverbot, CO₂-Gesetz/Autosteuer). Dabei wird manchmal übersehen, dass der Stadt-Land-Graben mitten durchs Land zieht. Aber durch diese Serie von Volksabstimmungen wurden wichtige Werte verhandelt (Freiheit, Unabhängigkeit, Selbstverantwortung, Solidarität), welche die verschiedenen politischen Wertorientierungen der Stadt- und

Landbevölkerung aktiviert haben. Paul Messerli zeigte in seinem Vortrag auch, dass dabei Symbole eine wichtige Rolle spielen, so der Wolf, der die Städter mit der Natur versöhnt, oder das Auto, das dem Land die Freiheit gibt.

Der Referent stellte darauf die Frage, ob Stadt und Land unweigerlich auseinanderdriften, kam aber zum Schluss dass es zu «Stadt und Land miteinander» keine Alternative gibt. Die Schweiz, so das Fazit des Referenten, kann am «Stadt-Land-Graben» nicht zerbrechen, ist die Reibung an diesem und anderen Gräben doch gerade Voraussetzung für den ständigen Ausgleich und letztlich die Stabilität in unserem Land.

Stefan Brönnimann

Amsterdam – Ruhrgebiet – Kenya: Berichte über die Feldkurse 2022

**Studierende des Geographischen Instituts
der Universität Bern**

18. Oktober 2022

Seit einigen Jahren berichten Studierende des Geographischen Instituts der Universität Bern jeweils in der zweiten Veranstaltung des Vortragszyklus der Geographischen Gesellschaft Bern über die Feldkurse des Sommers. Dieses Jahr gab es zwei Feldkurse: Einen nach Amsterdam und ins Ruhrgebiet und ein zweiter nach Kenya.

Der Feldkurs nach Amsterdam/Ruhrgebiet wurde von Bettina Schaepli geleitet, von den Studierenden berichtet Jonas. Der Vortrag begann mit dem Hafen von Rotterdam, dem grössten Hafen Europas. Hier findet die erste Löschung für die meisten interkontinentalen Schiffe statt. Es ist der einzige europäische Hafen für die ganz grossen Frachtschiffe. Hier werden jährlich 470 mio Tonnen Güter umgesetzt, das sind 90 % unserer Alltagsgüter. Weitere Ausbauschritte sind geplant.

Der zweite diskutierte Standort war das Maeslant-Sperrwerk. Etwas landeinwärts an der Maas, gewissermassen dem Tor zum Hafen, steht ein riesiges Sperrwerk. Die Planung geht zurück auf die verheerende Sturmflut von 1953. Das heutige Sperrwerk ist ein riesiges Konstrukt. Bei Hochwasser schliesst sich das Sperrwerk automatisch, jede Sperrung verursacht grosse Kosten (ca. 20 mio € pro Tag). Schliesslich wurden auch die Dünen bei Den Haag besucht. Sie bilden einen natürlichen Schutz vor Sturmfluten, sind aber auch ein Trinkwasserspeicher und ein Naherholungsgebiet.



Abb. 1: Besuch eines Braunkohle-Tagbauwerks.

Im Ruhrgebiet besuchte die Exkursion ein Braunkohle-Tagebau und befasste sich mit der Rekultivierung. Basierend auf wissenschaftlichen Erkenntnissen gestaltet der Mensch die Natur neu, mit einer Toolbox Rekultivierung. Diese betrifft beispielsweise die Bodenzusammensetzung, die wiederum die Zusammensetzung der Vegetation und die Fauna mitbestimmt.

Schliesslich besichtigte der Feldkurs die Zeche Zollverein, heute UNESCO-geschützt, im Wald. Früher war das eine Kokerei, heute eine Sehenswürdigkeit.

Die zweite studentische Gruppe präsentierte den Kenya-Feldkurs, durchgeführt von Andreas Heinemann, Chinwe Ifejika Speranza und Peter Messerli. Der erste Teil des Vortrags wurde von Elena Siegrist gehalten. Teilnehmende waren 12 Studierende aus Nairobi und 17 Studierende der Universität Bern. Thema des Feldkurses waren die semiariden Landschaften mit Co-Benefits für Natur und Menschen, insbesondere die Chancen und Hebel. Einzelthemen waren die Komplexe Biodiversität, Naturschutz und Tourismus, Subsistenz und Pastoralismus, ländliche Entwicklung und das menschliche Wohlergehen und nachhaltige Entwicklung in einer globalisierten Welt. Der Feldkurs führte von Nairobi nach Nanyuki, wo Smallholder Livelihoods angeschaut wurden. Dann ging es um Wassernutzung; zu beiden Themen wurden Interviews geführt. Anschliessend ging der Feldkurs weiter nach Isiolo, wo eine Rosenfarm besucht wurde und damit zusammenhängend das Thema Globalisierung bearbeitet wurde. Die Rückfahrt führte auf der anderen Seite des Mt. Kenya vorbei zurück nach Nairobi, wo die Themen weiter vertieft wurden. Der zweite Teil des Vortrags war ein Film, der von den Studierenden (insbesondere Timon Lanz) produziert wurde.

Stefan Brönnimann

Mobilität im städtischen und ländlichen Raum

**Podium mit Dr. Benedikt Weibel (Mobilitäts-
experte, Manager, Publizist), Emanuel Buchs
(ALPGIS Raumentwicklung GmbH) und Dr. Se-
bastian Imhof (Hochschule Luzern), moderiert
durch Prof. Dr. Heike Mayer (Geographisches
Institut der Universität Bern)**

1. November 2022

Wie sieht die Mobilität der Zukunft aus? Wie werden wir uns in der Stadt oder auch auf dem Land bewegen? Gibt es neue Ansätze, die angesichts der anstehenden Herausforderungen wie Klimawandel, Alterung der Gesellschaft, etc. unser Mobilitätsverhalten vielversprechend verändern können? Die Veranstaltung vom 1. November fand als gemeinsame Veranstaltung mit der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Thun statt. Kulisse bildete der 700 Jahre alte Rittersaal des Restaurants Rathaus Thun. Der Anlass hatte das Format einer Podiumsdiskussion, moderiert durch Heike Mayer. Nach einer kurzen Vorstellung der Teilnehmenden fragte Heike Mayer als Eingangsfrage, wie denn Mobilität im Jahr 2030 aussieht, und wie wir uns im Jahr 2050 bewegen.

Für Benedikt Weibel war die Ausgangslage klar: Die Schweiz hat das Pariser Klimaabkommen unterzeichnet und sich mit der «highest possible ambition» zur Treibhausgasreduktion verpflichtet. Aber 30 % der Treibhausgasemissionen stammen aus dem Verkehr, zum überwiegenden Teil aus dem motorisierten Individualverkehr. Daher ist klar, dass der Verkehr dekarbonisiert werden muss. Gleichzeitig hat die Schweiz hervorragende Infrastrukturen auf der Strasse und der Schiene. Grosse Infrastrukturvorhaben dauern 25 Jahre und länger. Die Folge dieser Überlegungen ist, dass fossile Treibstoffe ersetzt werden müssen und bestehende Infrastrukturen besser ausgenutzt werden müssen.

Emanuel Buchs stellte fest, dass bis 2030 nicht mehr viel passieren kann, Projekte sind langsam. Insgesamt geht es sicher in die Richtung einer besseren Nutzung der bestehenden Infrastruktur. Aber das Mobilitätsbedürfnis wird weiter zunehmen. Eine Schätzung beläuft sich auf

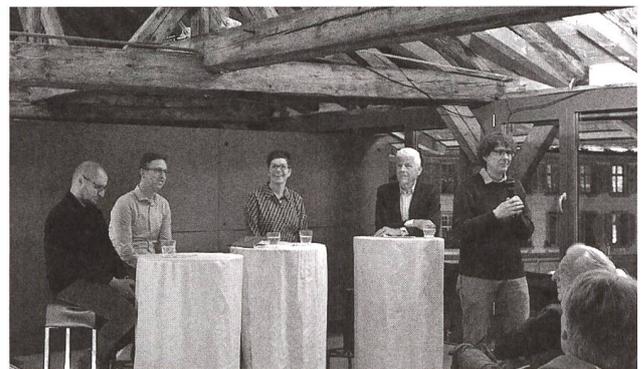


Abb. 1: Podiumsdiskussion im Restaurant Rathaus Thun am 1. November 2022

18 % mehr Personen-km von 2016 bis 2040. Mit der Etablierung des Homeoffice wird eine Verlagerung vom Pendlerverkehr zum Freizeitverkehr stattfinden. Dazu gibt es einige globale Trends wie Elektrifizierung und Digitalisierung. Der Zeithorizont 2050 ist realistischer. Im Bereich des automatisierten Fahrens wird man viel weiter sein, das wird disruptiv sein und wird die Grenzen zwischen ÖV und individuellem Verkehr auflösen. Hoffentlich wird man auch mehr Sharing-Konzepte sehen, aber das ist offen. Generell gibt es viele offene Fragen (Sicherheit, wie wird gearbeitet etc.). Aber klar ist: Mobilität wird immer Raum brauchen.

Sebastian Imhof spricht die Stadt-Land-Unterschiede an. Vor allem auf dem Land sind Änderungen nötig. Der ÖV ist dort heute sehr starr. Auf den Zeithorizont 2030 macht eine Flexibilisierung Sinn. Es braucht einen attraktiveren ÖV, so dass private Fahrzeug nicht mehr gebraucht werden. Das können Sharing-Konzepte sein (Car-Sharing, Ride Sharing) oder On-demand Lösungen. Es wird aber grosse regulatorische Herausforderungen geben (beispielsweise von autonomen Fahrzeugen).

Heike Mayer stellt fest, dass die Technologie immer besser und die Nutzung der Infrastruktur immer effizienter wird, aber alle sind bequem: im Zuge der COVID-19 Pandemie sind viele aufs Auto zurückgestiegen. Wo liegen da die Knacknüsse?

Für Benedikt Weibel hat das Auto ganz klar die Knacknuss zu lösen, emissionsfrei zu fahren. Fragezeichen sind aber auch zu setzen bei der immer wachsenden Mobilität. 30 % der Autofahrten sind weniger als 5km, viele wären nicht nötig. Aber Dinge verändern sich unglaublich schnell, als Beispiele nennt er Energieknappheit und Inflation. Dekarbonisierung wird die Kosten in die Höhe treiben. Der ländliche Raum ist bereits perfekt erschlossen. Er zählt als Beispiel die Verbindungen von Martigny aus auf. Die bestehende Erschliessung ist gut genug und übrigens auch nicht so teuer. Im Übrigen denkt Weibel, dass das automatisierte Auto nicht disruptiv sei.

Sebastian Imhof wird zum Thema Rufbuse gefragt. Diese können heute im ländlichen Raum bestellt werden. Er widerspricht Benedikt Weibel: Wir müssen CO₂-neutral werden, der ÖV im ländlichen Raum ist zwar attraktiv, muss daher aber noch attraktiver gemacht werden, so dass Leute nicht mehr Auto fahren. Die Umsteigezeiten müssen kürzer werden, die Fahrt muss mit einem On-Demand Bus planbar sein, das Auto muss obsolet werden.

Benedikt Weibel hält entgegen, dass das Auto im ländlichen Raum nie obsolet sein wird, ebenso für die Ver- und Entsorgung. Vielmehr braucht es Hubs und eine gute Planung der Verkehrsflüsse.

Auf diese Podiumsdiskussion folgte eine lebhaft Diskussion, auch mit den Zuhörerinnen und Zuhörern in Thun. Offenbar traf das Thema einen Nerv.

Stefan Brönnimann

Ländliche Pflegesettings als «Lösungen für urbane Probleme» – Einblicke in ein Forschungsprojekt zu aktuellen Entwicklungen im Bereich der Familienpflege

**Sebastian Funke,
Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung, Universität Bern**

15. November 2022

Unter «Care Farming» werden bezahlte, soziale Dienstleistungen in ländlichen Settings verstanden, die von landwirtschaftlichen Betrieben angeboten werden – sie umfassen sehr heterogene Situationen und Angebote. Das können ambulante oder stationäre Betreuungsangebote sein, oder auch spezifischere Pflege-, Therapie- und Pädagogikangebote. Sowohl das Zielpublikum als auch die Methoden sind sehr divers und heterogen. Entsprechend heterogen sind die beteiligten Akteurinnen und Akteure.

Vielen Dienstleistungen liegt die Vorstellung zugrunde, dass das Umfeld eines Bauernhofes eine gesundheitsfördernde und die Lebensqualität steigernde Wirkung hat. Solche Angebote stellen im Bereich der Familienpflege ein wichtiges Segment dar, diese sind jedoch historisch wie auch aktuell finanziell äusserst prekär ausgestattet. Im Kanton Bern leben Schätzungen zufolge circa 60 Prozent der knapp 800 Pflegekinder in ländlichen Pflegesettings. Häufig kommen diese Kinder aus urbanen Regionen. Die für die Gesellschaft enorm wertvollen, aber vergleichsweise schlecht entlohnten Pflegedienstleistungen werden mehrheitlich von Frauen und oftmals unter prekären Bedingungen erbracht. Und noch immer gibt es zu wenig geeignete Pflegefamilienplätze. Trotz erheblichen Anstrengungen seitens privater und parastaatlicher Organisationen notwendige Verbesserungen anzustossen, liegt die zentrale Arbeitslast nach wie vor primär auf den Pflegefamilien – und vielfach ganz speziell den Pflegemüttern.

Der Sozialanthropologe Sebastian Funke vom Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern berichtete im Rahmen seines Vortrags über seine Arbeiten zu diesen Themen im Projekt «Care Farming» sowie dem Nationalen Forschungsprogramm NFP76, wo es um ausser-familiäre Unterbringung von Kindern in Pflegefamilien im weiteren Sinn ging. Er untersuchte die Schnittstelle zwischen Pflege und Landwirtschaft im Kontext der sozialen nachhaltigen Entwicklung und im Kontext einer Geschlechterperspektive. Und er beleuchtete dabei das oftmals komplexe Zusammenwirken zwischen privaten und staatlichen Akteurinnen und Akteuren bei der Unterbringung von Kindern in Pflegefamilien.

Empirisch arbeitete Sebastian Funke vor allem mit Interviews. Die wichtigsten Ergebnisse waren, dass private

Organisationen wichtige Unterstützungssysteme für die Pflegefamilien sind, diese sich aber zunehmend in einem immer schwierigeren Spannungsfeld zwischen Kindwohl und wirtschaftlichen Zwängen wiederfinden. Die Position der Pflegefamilien bleibt ambivalent: Besonders für Frauen ist die Betreuungsarbeit oftmals eine Grauzone zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, ist Chance und Risiko zugleich – und kann deshalb zu Überforderung führen. Der Vortrag gab interessante Einblicke in aktuelle empirische Befunde zu Care Farming-Dienstleistungen im Bereich der Familienpflege. Auch die anschliessende Diskussion zeigte auf, wie vielfältig die Perzeptionen von «Care Farming» sind – und welche konkreten Bezüge die Teilnehmenden zur Thematik haben. Nur über eine Sache bestand in den Voten eine grosse Einigkeit: wie wenig im öffentlichen Diskurs zu diesen Themen zu hören ist – was angesichts der Bedeutung von solchen Settings durchaus überrascht.

Patrick Sieber

CO₂ Emissionen in der Stadt: Messung und Modellierung, mit Fokus auf die Stadt Basel

Dr. Christian Feigenwinter,
Departement Umweltwissenschaften,
Universität Basel

29. November 2022

Mehr als 80 % der Bevölkerung in Westeuropa leben in Städten. Diese urbanen Flächen bedecken nur 2–3 % der Landoberfläche, liefern aber mehr als 90 % der anthropogenen CO₂-Emissionen. Der Kampf gegen den Klimawandel kann nur in den Städten gewonnen werden.

Nach diesem Einstieg führte Christian Feigenwinter zuerst Inventare von Treibhausgasemissionen in der Schweiz ein und quantifizierte die Quellen (Verkehr, Gebäude, Industrie) und Senken (der Wald). Eine Reduktion der Treibhausgasemissionen ist zwar im Gange, aber zusätzliche Anstrengungen sind nötig, um die gesetzten Ziele zu erreichen.

Die Quantifizierung des urbanen Beitrags zum globalen CO₂-Haushalt erfolgt über Modelle, welche als hauptsächlichen Input Emissionsdaten aus nationalen Inventaren für den anthropogenen Anteil und eine Abschätzung der Biomasse für den biogenen Anteil benutzen. Die kleinräumigen Quellen (und im Falle von städtischen Grünflächen auch die Senken) sind in solchen grossskaligen Modellen aber schlecht repräsentiert, sowohl in ihrer zeitlichen als auch ihrer räumlichen Auflösung. Direkte Messungen sind daher unerlässlich für die Quantifizierung der urbanen CO₂-Emissionen und ebenso für die Evaluation der entsprechenden Modelle. Daher

misst die Universität Basel CO₂-Flüsse auf Quartierebene und partitioniert die Flüsse in die individuellen Beiträge. Die Messungen begannen 1990 und sind heute Teil des ICOS-Projekts. Insbesondere finden in Basel Flussmessungen mittels Eddykovarianz an zwei Messtürmen statt. Die beiden Türme haben unterschiedliche Quellflächen (Footprints) und zeigen auch unterschiedliche Trends. Es zeigt sich, dass der Verkehr eine wichtige Rolle spielt. Mit diesen Messungen nahm die Basler Gruppe auch an europäischen Studien zum Einfluss des COVID-19 Lockdowns teil. Hier zeigte sich, dass die Verminderungen ungefähr proportional waren zur Strenge der Massnahmen und in allen Fällen rasch wieder eine Zunahme auf die vorherigen Werte stattfand.

Zum Schluss präsentierte Christian Feigenwinter Ergebnisse von numerischen Simulationen der urbanen CO₂-Emissionen. Die Modelle erfassen die tägliche, wöchentliche und saisonale Dynamik sehr gut. Als Fazit nannte Christian Feigenwinter, dass Langzeitmessungen wichtig sind, um die Variabilität zu verstehen. Eddykovarianzmessungen für CO₂-Flüsse sind eine robuste Methode. Sie werden benötigt zur Verifikation anderer Ansätze und für die Verbesserung von Modellen. Das Quantifizieren der CO₂-Bilanz für eine ganze Stadt ist immer noch eine grosse Herausforderung und nur möglich mit genauer Kenntnis der Quellen und Senken.

Stefan Brönnimann

Die Urbanisierung der Klima- und Entwicklungsfinanzierung: Wie globale Investitionen in grüne Infrastruktur Stadtentwicklung verändern

Prof. Dr. Hanna Hilbrandt,
Geographisches Institut der Universität Zürich

13. Dezember 2022

Am 13. Dezember hielt Prof. Dr. Hanna Hilbrandt vom Geographisches Institut der Universität Zürich einen Vortrag unter dem Titel: «Die Urbanisierung der Klima- und Entwicklungsfinanzierung: Wie globale Investitionen in grüne Infrastruktur Stadtentwicklung verändern». Städte des globalen Südens stehen zunehmend in der Verantwortung die Herausforderungen der Klimakrise zu bewältigen. Insbesondere seit der Verabschiedung der globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) unterstützen internationale Finanzinstitutionen Metropolen Lateinamerikas, Afrikas und Asiens bei dieser Aufgabe durch eine Reihe von Finanzinitiativen, die im Einklang mit den Grundsätzen der UN-Klimarahmenkonvention (UNFCCC) stehen. In dem Vortrag diskutierte Hanna Hilbrandt die Wirkungsweise globaler Klimagovernance und -finanzierung und deren Auswirkungen auf Stadtentwicklungsprozesse. Dabei zeigte die Referentin

auf, wie diese Programme Finanzmarktexpansion und Entwicklungspolitik unter dem Vorzeichen ökologisch nachhaltiger Stadtentwicklung verknüpfen.

Susan Thieme

Next Generation Incubator und Regionalentwicklung – Back to the future

**Simone Meyer,
PLANVAL AG**

10. Januar 2023

Ländliche Regionen und Gemeinden brauchen junge Innovator*innen und Menschen, die sich für die Entwicklung der Region engagieren. Doch kommen die jungen Erwachsenen wieder ins Dorf zurück, wenn sie einmal für Ausbildung und berufliche Erfahrungen in die Städte oder in die weite Welt gezogen sind? Gemeinden und Regionen können hierbei eine aktive Rolle einnehmen, indem sie die Bedürfnisse der jüngeren Generation aufnehmen und ihr das Mitgestalten eines attraktiven Lebensraums ermöglichen. So wächst auch die positive Bindung der «Next Generation» zur Gemeinde und Region und die Wahrscheinlichkeit, dass junge Erwachsene gar nicht erst wegziehen oder aber zurückkehren um sich mit frischen Ideen für die Zukunft ihrer Gemeinde zu engagieren.

Wie der Einbezug der Next Generation in der Gemeinde- und Regionalentwicklung mit innovativen Ansätzen geschehen kann, wurde anhand von verschiedenen Fallbeispielen aufgezeigt.

Mitholz – ein Bergdorf im Scheinwerferlicht

Dr. Astrid Wallner (CDE, Universität Bern) und Roman Lanz (Gemeindepräsident Kandergrund), moderiert durch Barbara Keller (alps)

24. Januar 2023

Die mediale Aufmerksamkeit für das Dorf Mitholz ist gross, die Herausforderungen, mit denen die Gemeinde in den nächsten Jahren konfrontiert wird, sind es ebenso. Im Zusammenhang mit der Ausstellung «Mitholz» im Alpinen Museum fand die letzte Veranstaltung der Reihe «Stadt Land» in Form einer Podiumsdiskussion im Hodlersaal des Alpinen Museums statt.

In Mitholz legte die Schweizer Armee ab 1941 ein Munitionsdepot an, das 1944 in Betrieb ging. Am 19. und 20. Dezember 1947 kam es zu einer Reihe schwerer Explosionen. Ein grosser Teil der Munition befindet sich noch im Berg. In den 75 Jahren seit der Explosion gab



Abb. 1: Podiumsdiskussion im Alpinen Museum zum Thema «Mitholz» am 24. Januar 2023 im Hodlersaal des Alpinen Museums.

es verschiedene Gefahrenbeurteilungen. Eine Neubeurteilung 2018 führte zur Entscheidung, den Ort zu räumen. Astrid Wallner vom Centre for Development and Environment (CDE) der Universität Bern begleitet die Räumung des ehemaligen Munitionslagers Mitholz aus sozialwissenschaftlicher Sicht und untersucht in einem Forschungsprojekt Fragen im Zusammenhang mit der Lebensqualität und der Verbundenheit mit der Heimat.

Den Einstieg in die Veranstaltung machte Barbara Keller, die Moderatorin des Anlasses. In ihrer hervorragenden Einführung fasste sie die Problemstellung zusammen und skizzierte die wichtigsten Diskussionslinien. Danach präsentierte Astrid Wallner in einem kurzen Vortrag die sozialwissenschaftliche Herangehensweise und die Schwierigkeit, in einer solchen Situation als Aussenstehende überhaupt in einen fruchtbaren Kontakt mit der Bevölkerung zu kommen.

Im Anschluss diskutierten Astrid Wallner und Roman Lanz (Gemeindepräsident von Kandergrund und Mitholz), moderiert von Barbara Keller, darüber, was das öffentliche Interesse an ihrem Schicksal für die lokale Bevölkerung bedeutet und wie die Gemeindeverwaltung mit der grossen Aufgabe umgeht, einen Teil ihrer Einwohner:innen im Prozess der Entwurzelung und Neuorientierung zu begleiten.

Barbara Keller fragte zuerst Roman Lanz, was die aktuelle Situation in Mitholz sei. Dieser meinte, dass die Zeit ein wichtiger Faktor sei: «In zwei Jahren müssen wir eine Lösung haben, wir nehmen Zeit ganz anders wahr. Vor viereinhalb Jahren kam Bundesrat Parmelin nach Mitholz um uns über den Entscheid zu informieren, es kommt mir vor als ob das vor 14 Tagen gewesen wäre.» Es gab Hunderte von Fragen, viele wurden beantwortet, viele sind aber auch noch offen. Die Zusammenarbeit zwischen den Behörden funktioniert gut. Negative Kommentare (zur Umsiedlung oder zum grossen Geldbetrag) gab es am Anfang viele, aber die gibt es nicht mehr, denn mittlerweile ist der Prozess zum Laufen gekommen.

Auf die Frage, wieso dies überhaupt ein ländliches Problem sei, antwortet Roman Lanz, dass damals, Ende der

1930er/Anfang der 1940er Jahre, das Munitionsdepot von ländlichen Regionen gewünscht gewesen sei. Es brachte Arbeitsplätze und Geld in die Region. Vieles sei aber lange geheim gewesen.

Als nächstes fragte Barabara Keller Astrid Kellner, wie es sei, die städtische Perspektive zu vertreten. Astrid Kellner betonte den sanften Einstieg, zunächst als passive Beobachterin von Informationsveranstaltungen. Präsent zu sein und als Ansprechperson zur Verfügung zu stehen, war wichtig. Das ist keine Stadt-spezifische Situation.

Barbara Keller fragte Roman Lanz, was der Unterschied zu Naturkatastrophen sei. Roman Lanz meinte dazu, dass der Umgang mit Naturkatastrophen gewohnt sei und diese als höhere Macht hingenommen werden. Man hilft und unterstützt einander. In diesem Fall ist jetzt die Akzeptanz kleiner. Die Leute tun sich schwer. Die Ausstellung im Alpinen Museum war in diesem Zusammenhang ein wichtiges Ereignis. Im Dorf gibt es mehrere Positionen, der Austausch ist wichtig.

An Astrid Wallner gerichtet fragte Barabara Keller, inwiefern die Zeitlichkeit in einem solchen langfristigen, generationenübergreifenden Projekt wichtig war. Astrid Kellner stellte fest, dass mittlerweile das Interesse am Projekt gross sei, aber Zeitlichkeit ein Problem sei. Die Befragungen haben noch gar nicht angefangen, aber einige sind schon weggezogen oder möchten gar nicht mehr darüber sprechen, sondern wollen die Vergangenheit hinter sich lassen.

Die Veranstaltungsreihe schloss mit einer regen Diskussion vor einem sehr zahlreich erschienenen Publikum.

Stefan Brönnimann

Exkursionen

Exkursion Kloster Fahr

21. Mai 2022

Leitung: Elisabeth Bäschlin

Führung Kloster Fahr: Martina Hess

Wir starten am Hauptbahnhof Zürich, spazieren über die Grünanlage des Platzspitz dem Lauf der Limmat entlang Richtung Kloster Fahr. Nach kurzer Wanderung kommen wir zur **Werdinsel**.

In der Gemeinde Höngg siedelten sich schon früh Betriebe entlang der Limmat an, die sich die Wasserkraft zunutze machten. So ist eine erste Mühle seit 1365 belegt, ab 1752 wurde hier die städtische Pulvermühle betrieben. Im 19. Jahrhundert setzte die Industrialisierung ein. 1817 wurden die ehemalige Pulvermühle und ihre Ländereien an den Fabrikanten Heinrich Stricker verkauft, der hier eine Flachsspinnerei errichtete. 1895 wurde das gesamte Areal von Robert Waser, dem Besitzer der Werdmühle übernommen. An der Stelle der früheren «Müli-Giessen» wurde der Waser-Kanal (heutiger Fabrikkanal) gegraben, wodurch das Gelände zur Insel wurde.

1928 gingen die ungenutzten Bauten der ehemaligen Flachsspinnerei an den Autohändler Viktor Tognazzo über, der auf dem Gelände der Werdinsel einen Autoabbruch-Betrieb mit Autofriedhof einrichtete. 1958 kaufte dann die Stadt Zürich das Tognazzo-Areal. Die weitere Nutzung der Werdinsel und der noch vorhandenen Bauten der Flachsspinnerei war lange Zeit ungeklärt. Unterdessen hatte sich die Werdinsel zu einem idyllischen Badeplatz und zu einem FKK-Treffpunkt entwickelt.

Nach einer breitangelegten Befragung und Mitwirkung der Öffentlichkeit wurde 2017 ein Nutzungskonzept für das Areal erarbeitet und dieses als «Renaturierungsgebiet» definiert und als Freizone eingezont, die «vorrangig der natur-/landschaftsbezogenen Erholung dienen», «uneingeschränkt zugänglich sein und allen Bevölkerungsgruppen zur Verfügung stehen» sollte. Es gibt eine Badi und einige Grillplätze und Sitzgelegenheiten, auch weiterhin einen FKK-Bereich, da dieser «eine jahrzehntealte Tradition» hat und «breit akzeptiert» ist. Doch die Infrastruktur ausserhalb der Badi wurde bewusst möglichst klein gehalten, «um den Eindruck der «Naturbelassenheit» zu erhalten».

Unser Wanderweg führt weiter zum **Kraftwerk Höngg**.

Bereits 1893 hatte Robert Waser die Baubewilligung für Wasserrechte erhalten zum Betrieb der Mühle. 1898 wurde das Kraftwerk Höngg als privates Kraftwerk mit einer «Jonwal»-Turbine in Betrieb genommen, das auch Strom an die nähere Umgebung lieferte – von den



Abb. 1: Auf dem Weg zum Kloster Fahr (Foto: Elisabeth Bäschlin)

Leuten «Waser-Strom» genannt. In den 1950er Jahren wurde der Zürichsee reguliert, damit gab es keine Überschwemmungen mehr im Bereich der Limmat und die Höhendifferenz schrumpfte. 1973 kaufte das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich ewz das Kraftwerk.

Heute steht das Kraftwerk Höngg «als Zeuge erster Industriebauten» unter Schutz. Es wurde 2004/05 gesamtsaniert, ist fischgängig und produziert zurzeit durchschnittlich 8 Mio. Kilowattstunden, d. h. Strom für 2500–3000 Haushaltungen – bei den aktuellen Strompreisen für die ewz ein Gewinn! (Auskunft: Martin Fricke, Führungen ewz)

Unser Weg führt weiter der Limmat entlang. Unterwegs machen wir an einem der lauschigen Waldabschnitte einen Picknick-Halt.

Im Kloster Fahr ist das Restaurant wegen Gesamtrenovation geschlossen, aber im «Trottenstübli» gibt es Kaffee und Kuchen in Selbstbedienung und im Hofladen können zahlreiche Köstlichkeiten gekauft werden

Um zwei Uhr erwartet uns Frau Martina Hess für eine Führung durch das Kloster.

Das **Kloster Fahr**, gegründet 1130, bildete seit seiner Gründung mit dem Kloster Einsiedeln ein Benediktiner-Doppelkloster, was bedeutet, dass der Abt von Einsiedeln auch die oberste Instanz für das Kloster Fahr war; ein Probst leitete das Kloster in dessen Namen. Damit gab es in Fahr keine Äbtissin, sondern nur eine Priorin. Heute gibt es keinen Probst mehr: Die Frauen sind eigenverantwortlich.

Das Kloster ist eine vollständig von Zürcher Boden umschlossene Exklave des Kantons Aargau und hat die Entwicklung des Limmattals zwischen Zürich und Baden geprägt.

Das Kloster wurde im Laufe der Geschichte dreimal aufgehoben, nach der Reformation (1530), im Anschluss



Abb. 2: Kloster Fahr (Foto: Elisabeth Bäschlin)

an die Französische Revolution und im Aargauer Klosterstreit (1841); 1843 wurde das Kloster Fahr zwar wieder zugelassen, aber es wurde ein Aufnahme-Verbot für Novizinnen verhängt.

Heute bewohnen rund zwanzig Frauen das Kloster, die ihr Leben nach den Regeln des heiligen Benedikt gestalten, fünfmal täglich beten und singen.

Das Kloster, zu dem auch ein Landwirtschaftsbetrieb gehört, muss für seinen Unterhalt selber aufkommen. Von 1944–2013 betrieben die Nonnen eine Bäuerinenschule, dann gaben sie die Aufgabe an den Kanton ab. Seit 1950 gibt es eine Pasamentenweberei.

Eine Besonderheit im Kloster Fahr ist das Zimmer zum Andenken an die Dichterin Schwester Silja Walter. Frau Hess lässt uns auch noch einen Blick in den einzigen Barock-Klostergarten in Europa werfen, der dem Publikum nicht zugänglich ist.

Was nach Frau Hess bemerkenswert ist: Es gab unter den Schwestern nie ein Jammern über eine ungewisse Zukunft, sondern sie überlegten immer wieder, wie es weitergehen könnte. Heute sind alle Aufgaben wie Landwirtschaft und Hofladen an die Fahr-GmbH ausgelagert. Einzige Tätigkeit der Schwestern bleibt das Weben von liturgischen Tüchern. Alle Frauen haben aber noch eine Aufgabe und sind aktiv, auch im hohen Al-



Abb. 3: Klostergarten (Foto: Elisabeth Bäschlin)



Abb. 4: Ordens-Schwestern bei der Arbeit (Foto: Elisabeth Bäschlin)

ter. Frau Hess vermutet, dass dies ein Grund dafür sein könnte, dass auch während der Pandemie keine der Schwestern gestorben ist, obschon alle über 85 Jahre alt sind: Die Schwestern sind noch rüstig!

Wir wandern weiter zum Standort der **Burgruine Glanzenberg** und zum wüst gegangenen mittelalterlichen Städtchen gleichen Namens.

Burg Glanzenberg wurde vermutlich im 11. Jh. von den Freiherren von Regensberg gegründet und war eine mächtige Wall- und Grabenlage. Sie wurde im 13. Jh. zusammen mit dem Städtchen Glanzenberg neu erbaut, aber bereits um 1267/68 aufgegeben (zerstört?). Von der einstigen Kernburg sind nur noch die konservierten Reste einer Stützmauer aus Megalith-Mauerwerk zu sehen. Teile des ehemaligen Burghügels mussten 1909 einem Industriegleis weichen, der Bau eines Hochwasersedamms zerstörte 1912 weitere Bausubstanz. 1923 konnte die Antiquarische Gesellschaft Zürich gerade noch verhindern, dass der Rest der Anlage als Kiesgrube verwendet wurde.

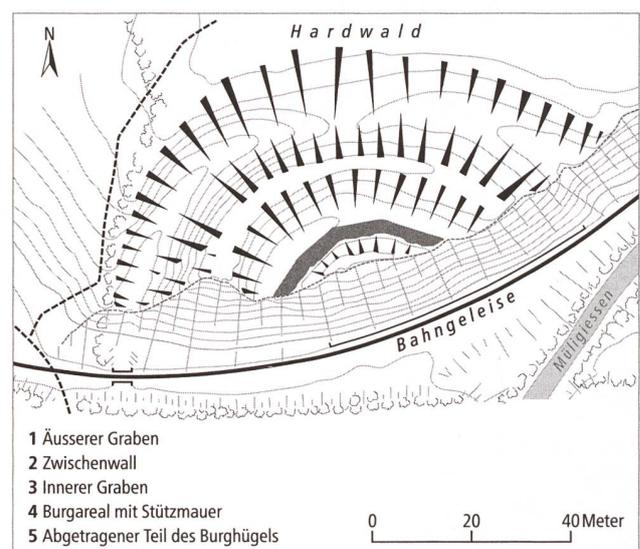


Abb. 5: Burgruine Glanzenberg (nach: Drack, Walter – Glanzenberg: Burg und Stadt | Unterengstringen, 1983 | S. 22 | überarbeitet von O. Steimann, 2005/2011)

Das Städtchen Glanzenberg, gegründet während der grossen europäischen Städtegründungs-Welle des 13. Jh., lag an der damals weiter nördlich fliessenden Limmat, seine Stadtmauern wurden aber vermutlich nie ganz fertig erstellt. Quellen und archäologische Funde belegen, dass es vom 12.–14. Jh. besiedelt war und eine gewisse Rolle als Limmat-Übergang gespielt hat. Heute sind nur noch Teile des landseitigen Wassergrabens im Gelände schwach sichtbar.

Vom S-Bahnhof Glanzenberg fahren wir über Aarau wieder nach Bern zurück.

Elisabeth Bäschlin

Besuch der Dürrenmatt-Mansarde Laubeggstrasse 49, 3006 Bern

14. Juni 2022

Führung: Ulrich Weber, Schweiz. Literaturarchiv
Organisation: Elisabeth Bäschlin

Der Vater von Friedrich Dürrenmatt, vorher Pfarrer in Konolfingen, wurde 1935 Spitalseelsorger des Diakonissenhauses. 1942 zog die Familie in das Haus an der Laubeggstrasse 49 im Berner Obstbergquartier. «Als Dürrenmatt im Sommer 1942 vorzeitig aus der Rekrutenschule entlassen wird, überlassen ihm seine Eltern in ihrem neuen Haus eine Mansarde unter dem Dach. Noch im gleichen Sommer beginnt der Sohn sein Arbeits- und Schlafzimmer auszumalen. In kurzer Zeit entsteht ein Gesamtkunstwerk, ein einmaliger in sich geschlossener Bildraum.»¹⁾

Nach Friedrich Dürrenmatts Umzug nach Basel 1946 gerieten die Bilder in Vergessenheit und wurden 1952 nach dem Wegzug der Eltern übertüncht. Zur Wiederentdeckung der Wandmalereien kam es 1993, nachdem die Städtische Denkmalpflege und das Schweizerische Literaturarchiv dank Hinweisen der Hausbesitzer und der Schwester von Friedrich Dürrenmatt Kenntnis von den Malereien erhalten hatten. Darauf wurden die Bilder freigelegt und restauriert.

Auf der grauen Wand finden sich skurrile Figuren, Schiffe, Despoten wie Hitler und Stalin, das Trojanische Pferd, Spiessbürger, rote Fahnen, Marianne mit Jakobinerhut, kurz: «Die grossen Abenteuer der Menschheit»!

Ebenfalls auf einer Seite des Kamins befinden sich Zeichnungen, die vermutlich während späteren Besuchen in der Mansarde entstanden sind, Szenen aus der Freundschaft und jungen Ehe mit Lotti Geissler, etwa Lotti am Klavier oder FD, Lotti auf der Mattetreppe in Bern oder Trauung von FD und Lotti.

Heute ist die Mansarde im Besitz der Stiftung Dürrenmatt-Mansarde, welche das Mansardengeschoss des

Hauses Laubeggstrasse 49 1997/98 erworben hat. Für die Nutzung wurde von Berner Kulturinstitutionen der Verein Dürrenmatt-Mansarde gegründet, der zur Aufgabe hat, «als Mieter der Dürrenmatt-Mansarde die Nutzung kostendeckend unter Schonung der Wandbilder zu organisieren und zu verwalten.» Seither steht die Mansarde Gästen, kurzzeitlichen Mitarbeitenden, KünstlerInnen oder Forschenden der Institutionen oder für Führungen zur Verfügung.

*«An die Wände malte ich Bilder, die nicht sehr gross waren, doch bedeckten sie mit der Zeit die Mauern und die Decke vollständig. Auch der Kamin, der mitten durch mein Zimmer ging, war von oben bis unten mit Figuren bemalt. Ich stellte Szenen aus unsicheren Zeiten dar, besonders die grossen Abenteuer der Menschheit.»
Friedrich Dürrenmatt, Die Stadt (1947)*

Elisabeth Bäschlin

¹⁾ In: Schweiz: Literaturarchiv (Hrsg.), 1995: Dürrenmatt. Die Mansarde. Diogenes Verlag, Zürich.